„Solange es noch Ersatzteile gibt, werden wir unsere Mootorratas fahren. Bei jedem Wetter."
Virve-Elfriide Köster (86)

Eigenkonstruktion: Wegen der eisigen Temperaturen kommt im Winter oft eine große Autobatterie zum Einsatz

Viel auf der Uhr: In rund 50 Jahren dürfte die Dnepr deutlich mehr als die 29 482 Kilometer abgespult haben

Rund 400 Menschen leben auf Kihnu. Die Ostsee-Insel gehört zu Estland

FOTOS: C. BITTMANN (5)

Die Insel der alten Gespanne

Auf der estnischen Insel Kihnu gibt es 400 Menschen und 100 Beiwagen-Motorräder. Die Gefährte sind das Rückgrat der Insel

Im Februar lockert das Meer seinen eisigen Griff. Nebel und Ostsee verschwimmen zu einer grauweißen Suppe, salzige Pfützen liegen schwer auf dem eisigen Parkett vor Kihnu (Estland). Im Tauwasser flackert ein kleines, warmes Licht. Minuten später hat sich das Lämpchen durch die feuchtschweren Schwaden gekämpft, Motorknattern brandet auf, gleißendes Licht durchbricht den Nebel.

Enn und Endel kommen nach Hause, am Morgen sind die Fischer aufs Meer zu ihren Netzen gefahren, den ganzen Tag waren sie draußen in der Bucht von Riga. Eine gut 20 Jahre alte russische Isch Planeta 5 hat sie über das Eis getragen; ein Zylinder, 350 Kubik, orangefarbener Tank, grobstollige Reifen. Endel lächelt, dreht den Motor ab, bläst Zigarettenrauch in den dunklen Himmel. Enn reißt die Arme vor der Brust auseinander, sperrt seine dunklen Augen auf. „Riesige Risse im Eis! Achtzig Zentimeter!", sagt der Mann mit dem Stoppelbart und zeigt auf die Netze im Beiwagen aus verwittertem Holz. „Wenn wir sie zu spät holen, sind sie verloren."

Die Fischer haben sich im Winter fast jeden Tag rausgewagt, jetzt im Februar naht das Ende der estnischen Eiszeit. Noch aber ist gutes Motorradwetter: „Die Isch wiegt nur 100 Kilo, sie schafft das. Noch", sagt Enn, kickt den 22-PS-Motor an, nimmt knatternd die letzten Meter der Eisstraße rauf zum Strand. Die Straßenbehörde hat den zwölf Kilometer langen Pfad über das Meer längst geschlossen, doch das interessiert auf Kihnu niemanden. Die Inselbewohner brettern trotzdem über die See. Geht es schief, greift der Motorrad-Brüchige zum wasserdicht verpackten Handy und ruft einen Nachbarn herbei.

Wenn es um ihre Mootorratas geht, sind die sonst so friedlichen Menschen auf dem wilden Eiland im Nordosten Europas Gesetzlose, fahren ohne Helm, Führerschein und Zulassung. Polizei? Gibt es fast nicht. Entdeckt der Fährkapitän doch mal einen Streifenwagen an Bord, ruft er auf Kihnu an, setzt eine Telefonkette in Gang. Kihnus Motorenrhythmus verstummt dann für eine ►

Virve-Elfriide Köster (86) fuhr zuletzt vor zwei Jahren mit dem Feuerstuhl

„Meine Dnepr 750 ist 36 Jahre alt. Ich fahre gut damit – und zwar täglich.“

Marge Valm

Fahren, tanken, färben: Marge Valm benutzt ihre ukrainische Dnepr 750 jeden Tag (o.) und tankt Superbenzin (l.). Zu Hause färbt sie Wolle für bunte Röcke (r.)

„Meine Maschine wiegt nur 100 Kilo. Sie bricht nicht ein, wenn ich über die Ostsee fahre.“

Endel Mätas

FOTOS: C. BITTMANN (8)

Männer, Motorrad, Meer: Endel Mätas und sein „Fischkutter“ (o.), eine Isch Planeta 5 aus den 90ern. Mit Nachbar Enn Karjam (u.) fährt er zum Angeln auf die Eisstraße (l.)

Unverwüstlich: Marge Valm und ihr Feuerstuhl

Weile, die Frauen tauschen Sättel gegen Holzschemel, weben ihre bunten Stoffe, stricken Pullover mit wilden Mustern, ernten auf dem hauseigenen Acker Kartoffeln. 15 Kilo hiervon muss jedes Kind pro Jahr in der Schule abliefern – für den Mittagstisch. Und was machen die Männer die ganze Zeit? Sie fischen oder fahren auf Frachtschiffen zur See. Die Gattinnen daheim kümmern sich im Alleingang um Haushalt, Familie und Job.

Herr Mätas ist gerade irgendwo in der Lübecker Bucht unterwegs. Also füttert seine Frau die familieneigenen Schafe, unterrichtet in der kleinen Dorfschule, versorgt ihre vier Kinder. Stolz öffnet sie eine Truhe, in der sie ihren ganz persönlichen Schatz hütet: gut 40 Röcke mit Streifen in allen möglichen Farben. Das Kleidungsstück gehört zu Kihnu wie all die heißen Öfen. „Alltag, Feste, Beerdigungen – für jeden Anlass gibt es das passende Webmuster“, sagt Mare Mätas.

Auch Marge Valm trägt zum Rock gern Motorrad. Ihre Maschine parkt draußen auf dem Hof, geschützt von einer verwitterten Plastikplane. Wie die meisten Insulaner reparieren sie und ihr Mann selbst. Eine Motorradwerkstatt fehlt auf Kihnu. Marges ukrainische Dnepr 750 ist täglich im Einsatz, wie sie sagt. Wie alt sie ist? „Meinen Sie mein Motorrad? Also, das ist 36…“, sagt sie, lächelt und schweigt. Marge tritt auf den Kickstarter, braust zur kleinen Tankstelle am Waldrand. Super und Diesel gibt es hier, frisch gezapft aus zwei großen, überirdischen Tanks. Marge tankt Super, andere Gespanne Zweitaktgemisch.

Kihnus knatternde Kutter sind für ihre Besitzer viel mehr als nur ein Fortbewegungsmittel. Sie sind das Rückgrat des Insellebens. Ohne die leichten Gespanne gäbe es im Winter kaum ►

„Jede Familie auf Kihnu hat ein Motorrad. Mindestens.“

Mare Mätas

Motorrad mit Familienanschluss: Mare Mätas (r.), ihre beiden Töchter Anni (7, l.) und Maria (4, M.) sowie ihre alte Dnepr 10. Der Holz-Beiwagen ist nicht original

Gleichaltrig: Marko-Kaspar Türk und seine Dnepr MT-9 wurden im selben Jahr geboren: 1976. Seine Familie besitzt vier Maschinen – einige dienen als Ersatzteillager

Am heißen Ofen: Ella Leas (76) sorgt für das wärmende Zubehör: Mützen, Handschuhe, Schals, Socken

Typisch für Kihnu: Stoffe, gewebt aus bunter Wolle

Modern: Im Winter fährt ein Luftkissenboot zur Insel

FOTOS: C. BITTMANN (7)

Kraftkutter: Endel Mätas an Bord seiner Isch Planeta 5

selbst gefangenen Fisch aus der zugefrorenen Ostsee. Heli Nazarov würde dann vermutlich Fischstäbchen, Lachs aus der Plastikbox und Tiefkühl-Forellen über die Theke reichen. In ihrem kleinen, rot gestrichenen Kaufmannsladen gibt es so gut wie alles, was die Menschen auf Kihnu nicht selbst herstellen, fangen oder erlegen: Bier, Butter, Mineralwasser, Bananen, Schaufeln, Werkzeug. Und im untersten Regal auch Benzinfilter oder Ritzel für die Kickstarter. Und natürlich hat Heli auch so einen alten Feuerstuhl in der Garage.

Jeder Haushalt hat mindestens eine Maschine, manche mehrere – als Ersatzteillager. Auf rund 400 Einwohner kommen 100 Gespanne. Die Familie von Marko-Kaspar Türk besitzt vier Beiwagen-Bikes. Der 38-Jährige ist auf Kihnu aufgewachsen, lebt jetzt auf dem Festland. Mit dem Luftkissenboot hat er vor ein paar Tagen übergesetzt, um mit seiner Dnepr MT-9 von 1976 Barsche zu angeln. Gibt er seinen Kraftkutter irgendwann ab? „Nein“, sagt der Gärtner, „vielleicht warte ich noch zehn Jahre, verkaufe dann und besorge mir für das Geld ein Auto.“ Aber das kann dauern, dank einfacher, robuster Technik. „Die hält ewig“, sagt Türk und steigt in das Luftkissenboot. In 20 Minuten wird er auf dem Festland sein, in einer anderen, unruhigeren Welt mit vielen Autos und wenigen Mootorratas.

Ella Leas hat natürlich auch einen heißen Ofen – allerdings in ihrer kleinen Küche. Im Winter bollert er in ihrem Rücken, während sie stundenlang strickt und webt. „Diese Motorräder sind wilde Stiere. Ich habe mich nie getraut, sie bei den Hörnern zu packen“, sagt die 76-Jährige. Dafür liefert sie einen Teil des Zubehörs, das Motorradfahrer vor allem im Winter brauchen: Kniestrümpfe, Mützen, Handschuhe, Schals. Die wärmen während der rasanten Fahrt über die Pisten der nur sieben Kilometer langen und drei Kilometer breiten Insel. Eine Ampel gibt es logischerweise nicht; wohl aber eine Kreuzung mit sechs Straßen, die ausgerechnet in der Nähe eines verwunschenen Ortes liegt. Der abergläubische Teil der Insulaner meidet die Stelle im Wald – zumindest im Dunkeln. Um die Weihnachtszeit verbrennen die Menschen vorsichtshalber Schafwolle. Die Opfergabe soll böse Geister gnädig stimmen.

Die besten Geschichten über Moororratas erzählt Virve-Elfriide Köster in ihrem nagelneuen Blockhaus mitten im Wald. Sie hat es sich nach einer späten Karriere als Volkslied-Sängerin gekauft. In Estland kennt jeder die 86-Jährige. Einmal sei ein Feuerstuhl verrückt geworden, erzählt die alte Dame. „Der Motor ging einfach nicht aus. Niemandem im Dorf ist es gelungen, ihn abzuschalten, doch irgendwann gab es endlich ein zwar komisches, aber erlösendes Geräusch. Und es war still.“ Dann spricht Virve von ihrer ersten Fahrt, einem halsbrecherischen Höllenritt über Kartoffeläcker mit schmerzhaftem Finale in einem alten Schützengraben: „Ich hatte Gas und Bremse verwechselt.“ Und einmal glaubte sie fast, dass auch Schneemänner Motorrad fahren. „Mein Sohn kam im Winter nach einer Fahrt über die Ostsee heim. Ich habe ihn nicht wiedererkannt, so weiß war er.“

Die Mootorratas auf Kihnu sind beides: Alltagsgefährte. Und treue Gefährten. Für Generationen.

Claudius Maintz